№ 6. Juni 1917.

Monatsblätter.

Herausgegeben von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Hauptversammlung:

Montag, den 18. Juni 1917, abends 8 Uhr, im Vereinshause von St. Peter und Paul, Klosterhof 33/34, Eingang B.

Tagesordnung.

1. Jahresbericht.
2. Wahl des Vorstandes und Beirates.
3. Vortrag des Professors Dr. Walter: Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1916.

Der Vorstand.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königl. Staatsarchivs, soweit es ihre freie Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.

Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.

Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Königlicher Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist während der Sommermonate geöffnet: Sonntag 11—1 vorm., 4—6 nachm., Mittwoch und Sonnabend 3—6 nachm. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheck-Konto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin einsenden zu wollen.

Volkssagen aus Neuvorpommern.

Aus Baiers Nachlaß mitgeteilt von A. Haas.
(Schluß.)

18. Versuch einer Schatzhebung.

Zu Hinrichshagen (Kr. Greifswald) sehen es mehrere Leute abends unten an der Sohle der Scheune brennen und erkennen, daß dort Geld vergraben liegt. Sie lassen also einen Geldbanner kommen, der eine Glücksrute hat und sich darauf versteht, Schätze zu heben. Die Rute zeigt auch sogleich die Stelle, wo das Geld vergraben liegt, und der Banner unterweist sie, sich beim Graben ganz lautlos zu verhalten. Als sie nun die Arbeit beginnen, fängt es erst an zu schraten wie ein Hester (eine Elster), dann geht das helle Feuer aus der Grube, welche sie aufwerfen, und läuft über die ganze Scheunne, daß alles in Flammen zu stehen scheint, und zuletzt baut sich ein Galgen über sie, und eine Stimme ruft: „Wer sall dôr herin? De Rothôrige möt et woll sin!" Da schreit der, welchem dies gilt, vor Schreck

laut auf, und alles ist vorbei und der Schatz für immer versunken.

Von Colonus Hückstädt in Kirchbaggendorf, Mai 1852.

19. Brennendes Geld.

Zu Clevenov bei Grimmen zwischen dem Schloß und dem Burgwall hat oft Geld gebrannt.

Von Colonus Hückstädt in Kirchbaggendorf, dessen Vater — der Schäfer zu Clevenow war — es oft gesehen hat, Mai 1852.

20. Versunkene Kirche.

Diesseit Tribsees, nahe vor der Stadt, liegt ein Sumpfsee, in welchem vorzeiten eine Kirche versunken sein soll und aus welchem herauf man zuzeiten noch das Glockengeläute hört. Der Bürgermeister von Tribsees erzählte mir, er habe beim Reinigen des Sees eine Menge gebrannter Steine ausgefahren.

Mehrfach in Tribsees, Sommer 1850.

21. Die Zarnekower Kirchenglocke.

Vor vielen, vielen Jahren spielten einmal einige kleine Kinder, Knaben und Mädchen, von der Domäne Wrangelsburg an dem nicht ferne vom Gute gelegenen Schwarzen See. In der Abwechselung des Spiels liefen die kleinen Mädchen zum Rande des Sees, wuschen hier ihr Puppenzeug und klebten die nassen Läppchen zum Trocknen auf einen der beiden aus dem Wasser hervorragenden alten Baumstümpfe. Doch wie wunderten sich die Kleinen, als plötzlich aus dem Wasser der leise Sang erscholl:

„Hanne, Susanne,
Wenn du mit wist, denn kumm!"

Gleich darauf verschwand der nicht mit Puppenläppchen belegte Baumstumpf unter dem Wasserspiegel, während der zweite Stumpf, durch die auf ihn gelegten Läppchen gebannt, über der Oberfläche verblieb.

Schnell sprangen die Kinder ins Dorf zurück und verkündeten die Neuigkeit. Man eilte an den See und brachte den vermeintlichen Baumstumpf, der sich jetzt als Kirchenglocke auswies, ans Ufer. Auf einem mit vier Ochsen bespannten Wagen fuhr man die gefundene Glocke auf dem Wege nach Steinfurt. Doch, o Wunder! über die Scheide der Zarnekower Feldmark hinaus vermochte keine Kraft das Gespann zu treiben. Da ließ man dem Zugvieh seinen freien Gang, und siehe, nun zogen die Ochsen die Glocke nach Zarnekow hinein, und dort wurde sie im Glockenturm aufgehängt, wo sie sich noch heutigen Tages befindet.

Von Lehrer Tabbert in Gladrow, Ksp. Hanshagen. Vgl. Temme Nr. 267 Pom. Vkde. III S. 32. Haas: Pom. Sagen Nr. 165. In Zarnekow befinden sich zwei Kirchenglocken. Die eine derselben ist 1794 aus einer alten zersprungenen Glocke umgegossen worden. Die zweite ist ganz glatt und ohne jegliche Inschrift; ihre Form zeugt von hohem Alter; sie hat einen lieblichen, weichen, klagenden Ton: das ist die Glocke der Sage. — In Wrangelsburg hat vor alten Zeiten eine Kapelle gestanden; noch im letzten Decennium ist ihr Mauerwerk abgetragen worden; ihre vasa sacra, vor allem ein kleiner goldener Kelch, sind nach Zarnikow gebracht worden. (Zusatz von Baier.)

22. Löschen einer Feuersbrunst.

In einem Dorfe Pommerns kommt einmal ein großes Feuer aus. Da werden Wagen über Wagen zu einem alten Manne in Lassahn geschickt, der das Feuer besprechen soll. Endlich kommt er, fährt siebenmal um das Feuer herum und dann in den Teich und heißt dann alle nur ruhig zu Bette gehen, da das Feuer nun stehen werde, und von dem Augenblicke an stand das Feuer.

In Bretwisch gehört, Sommer 1849.

23. Die Erbegge.

Der alte Niclas, Ochsenhirte auf dem Hofe zu Kirchbaggendorf, erzählte mir: Zu Damgarten hatte ein Müller eine Erbegge; mit dieser zogen in der Walpurgisnacht (Wulbrechtsnacht) die drei Gesellen des Müllers rund um die Stadt, nur wo sich an der einen Seite ein kleiner Sumpf (Süll) befand, trugen sie die Egge hinüber und setzten sich dann unter dieselbe. Da konnten sie dann alle sehen, die in der Nacht aus Damgarten herauskamen (d. i. die Hexen), die ihren Weg nun über den Sumpf nehmen mußten, wo die Egge nicht gegangen war. Diese Neugier ist den drei Gesellen aber schlecht bekommen: einer von ihnen ist auf der Stelle sogleich Todes verblichen, und die beiden anderen mußten machen, daß sie fortkamen; so sehr wurden sie von den Hexen gequält.

Aufgezeichnet im Juli 1850. Vgl. Grimm: Dt. Myth. S. 961, 1032.

24. Der Bißwurm (Bissworm).

Zu Schlemmin (Kr. Franzburg) war ein Bauer, der konnte sich in einen Bißwurm verwandeln; in dieser Gestalt flog er dann aus und quälte das Vieh. Einmal kam er auch unter die Ochsen; wie es dann aber Leute gibt, die alles dergleichen sehen können, so erkannte ihn auch der Ochsenhirte in seiner Umwandlung, hieß ihn von den Ochsen fortbleiben und dachte es dem Herrn zu sagen. Von nun an peinigte aber der Bauer den Hirten so sehr, daß er keine Ruhe hatte und im Bette jäh auffuhr, und so blieb es, bis man den alten Ohldrich aus Greifswald kommen ließ; der war ein kluger Mann und wußte allerlei Künste und gegen alles Mittel. Der legte dem Hirten ein Kreuz auf die Herzgrube, daß der Bißwurm ihm nichts anhaben konnte. Den Bauer aber ließ er holen, band ihn an einem Brunnenpfosten fest und schlug ihn so lange, daß er sein Necken für die Zukunft wohl sein ließ.

Vom Ochsenhirten Niclas in Kirchbaggendorf, Juli 1850.

25. Kartenspiel am Weihnachtsabend.

Zu Wulfshagen bei Richtenberg — damals von Herrn von Reder bewohnt — saßen einst am heiligen Weihnachtsabende die Leute und spielten Karten. Da hörten sie aus dem nahegelegenen Hühnerstall lautes Gegacker zu so ungewöhnlicher Zeit, und einer von den Spielenden ging hinaus, zu sehen, was es gebe, da er meinte, es möge ein Untier unter den Hühnern sein. Er fand aber nichts, und als er wieder zurückkehrte und sich zum Spiel setzte, fiel ihm eine Karte unter den Tisch. Er fährt also mit dem Licht hinunter, um sie wieder aufzuheben, und da sieht er denn unter den Dasitzenden einen, bei dem der eine Fuß nicht ist wie bei anderen Menschen. Als er aber voll Schrecken sich wieder aufrichtet, sieht er doch keinen, dem der Fuß angehört. Seit der Zeit ist nicht wieder Karten am heiligen Abend in Wulfshagen gespielt.

Vom alten Ochsenhirten Niclas in Kirchbaggendorf, der selbst zu der Zeit in Wulfshagen gedient hat; Juli 1850.

26. Von einem Ohr zum andern.

Ein Mädchen hat sich einmal bei einer Herrschaft in Loitz in Dienst gegeben, und als beim Vermieten der Lohn abgesprochen wird, fordert sie nur so viel Band, daß es ihr von einem Ohr bis zum andern reiche, die Elle zu vier Schilling. Als nun das Jahr um ist und sie ihren Lohn empfangen soll, erklärt sie, sie habe nur ein Ohr, das andere sei zu Lübeck angenagelt, und da muß ihr Vierschillingsband geliefert werden, welches von Lübeck nach Loitz reicht. Damit ist sie dann ihrer Wege gegangen.

Von der Schäferfrau in Ruschwitz, Juni 1861.

27. Notfeuer.

Zu Volksdorf bei Demmin wurde vor eben 50 Jahren noch das Notfeuer gemacht mit Hülfe eines Wagenrades und das Vieh dann hindurchgetrieben. Der Erzähler ist als Junge selbst dabei gewesen.

Von einem Manne in Sellin, August 1850. Vgl. Pom. Bde. II S. 60.

28. Anwendung des Diebssegens.

Mit dem Diebssegen kann nur das festgemacht werden, was auf der Erde ist und was unter der Erde ist, nicht was zwischen der Erde ist. Wer daher besprochenes Gut stehlen will, der sticht sich drei Wosen (viereckige Rasenstücke) in des Teufels Namen, legt einen auf den Kopf und einen unter jeden Fuß, dann kann er hingehen und wieder weggehen, ohne daß ihn der Diebssegen hindert.

Vom alten Heuer in Tribsees.

29. Verhinderung des Diebssegens.

Wenn man etwas stiehlt und dafür nur eine kleine Münze, etwa einen Pfennig, hinlegt und spricht: „In Gottes Namen köpe ick dat!" so hat der Diebssegen keine Gewalt.

Vom jungen Halse auf dem Knieper Damm in Stralsund September 1852.

30. Halslöserätsel.

Eine Frau hat ihren Mann im Gefängnis. Sie rettet ihn dadurch, daß sie den Richtern nachstehendes Rätsel aufgibt, welches sie nicht raten:

Hoch bôm is,
Kraigennest is,
Flunker mundi.

Vom Darß, 1847. Über die Halslösungsrätsel aus Pommern vgl. A. Brunk: Rad to, wat is dat! Stettin 1907 S. 98 ff.

Deutsche Ortsnamen in Pommern.

Von Professor Dr. Richard Moshack.

Im 12. Jahrhundert begann die Germanisierung Pommerns. Das bis dahin rein slawische Land erhielt infolgedessen allmählich ein ganz anderes Aussehen, was sich auch in den Ortsnamen zeigte. Neben den alten slawischen Namen, die meist heute noch als solche kenntlich sind, wie Sarnow, Ratzebuhr, Radduhn, Zarrentin, Krienitz, Wallwitz, Briefen, erschienen die deutschen Namen oder besser die Namen, die die neuen Ansiedler ihrer Kolonie gaben. Diese Namen, auch die späterer Siedelungsepochen, sind bis auf wenige klar und leicht verständlich und von recht allgemeiner Prägung, wie sie überall immer wieder vorkommen. Die neue Ansiedelung wurde nach dem Lokator oder Gründer genannt und hieß etwa Heinrichswalde oder Jakobsdorf, oder sie erhielt ihren Namen von der Entstehung, der Lage, der natürlichen Beschaffenheit des Ortes, so wenig Besonderes dieser auch aufzuweisen hatte, und hierfür stand eine Fülle von Namen zur Verfügung wie Neudorf und Mittelfelde, Lerchental und Finkenwald, Eichenhof und Buchholz, Falkenhagen und Rehberg, Grünberg und Rotenburg. Neben den überall vorkommenden Grundwörtern ist in derartigen Zusammensetzungen besonders häufig —hagen. Auch —stedt, —wiek und —kamp finden sich immer wieder, was alles auf das westlich der Elbe gelegene Niedersachsen als Heimat der Ansiedeler hinweist.

Eine eigentümliche Erscheinung in Hinterpommern und den benachbarten Gebieten von Westpreußen und Posen sind folgende mit —fier zusammengesetzte Namen. In Pommern: Rothenfier (Kr. Naugard), Moosfier (Kr. Dramburg), Liepenfier, Klöpperfier, Hasenfier, Pausenfier (Kr. Neustettin), Oberfier (Kr. Bublitz), Oberfier (Kr. Rummelsburg), und schließlich noch aus neuerer Zeit Hohenfier (Kr. Kolberg-Körlin) und Flakenfier (Kr. Köslin). In Westpreußen: Eichfier, Freudenfier, Hahnfier, Rosenfier, Fierberg, Fiermühl (Kr. Deutsch-Krone), Eickfier (Kr. Schlochau), Hohenfier (Kr. Flatow). In Posen: Grünfier (Kr. Filehne, erst um 1600 entstanden). Gewiß gehören hierher auch Hohenvier (Kr.

Westprignitz), Eichführ (Weiler im Kr. Landsberg), Eichfeuer (Weiler im Kr. Randow) und noch viele ähnliche Wald- und Flurbezeichnungen.

Das Wort ist den Lokalhistorikern natürlich nicht entgangen, und sie haben es zu erklären versucht. Schultz[1]) hält das Wort für slawisch und erklärt „das altpommersche —fier für verwandt mit dem polnischen Kierz (Busch). Es scheint einen Anlaut gehabt zu haben, der zwischen f und kw gelegen hat.“ Auch Vogel[2]) hält —fier für slawisch und leitet es vom asl. vruhn, was Gipfel bedeutet, ab. Anders wieder Schlemmer.[3]) Er verwirft zunächst mit Recht die Ableitung von Feiern, mhd. viren, als habe die Axt der den Wald rodenden Ansiedler gefeiert, und erklärt, —fier müsse mundartlich gleich Wald sein. Zum Beweis führt er eine Urkunde an, nach der Herzog Barnim im Jahre 1268 der Stadt Gollnow 30 Morgen Land schenkt in silva querna, que teutonice Ekfir dicitur. Indes daraus folgt noch nicht, daß —fier gleich silva ist. Die Bedeutung Wald wird hier zunächst durch den ersten Bestandteil des Wortes, Ek (Eiche), gewährleistet.

Das Wort ist deutsch, bedeutet an sich aber nicht Wald, was allgemeine Ansicht ist, sondern ist das Zahlwort. Die Fier bedeutet nach Grimms Wörterbuch quadratum. Dieselbe Bedeutung haben die pommerschen Dorfnamen Viereck (Kr. Ückermünde) und Vieregge (Kr. Rügen), daneben einige einfache Vier und Vierhof (Kr. Schivelbein, Regenwalde, Naugard) als Bezeichnungen für Vorwerke. Und diese Bedeutung widerstreitet der Bildung der angeführten Namen nicht, deren Bestimmungswörter, wenn —fier Grundwort ist, z. T. den Unternehmer, z. T. eine Eigenschaft des Geländes bezeichnen, wobei zuweilen frühere slawische Namen wie z. B. lipa Linde Verwendung gefunden haben.

Auch im westelbischen Flachlande findet sich das anscheinend so rätselhafte Wort, wenngleich nicht entfernt so häufig wie in Pommern. Jellinghaus[4]) erwähnt die Fier, Flur bei Heslingen (Kr. Rinteln), auf den Vieren, Bauernschaft bei Melle, ein Fyrenberg bei Ehrsen in Lippe. Wahrscheinlich gehören hierher auch Stuhenfieren, Name zweier Weiler im Kreise Zeven, Vierbaum (Kr. Mörs), Vierboom (Kr. Rees), Vierbergen (Kr. Stormarn). Vor allem aber sind hierher folgende altmärkische Namen zu stellen, die wir in Riedels Codex diplomaticus Brandenburgensis finden: die Flurbezeichnungen an dem grossen viere (1443), de lutke vyre (1489), die kleinen viere (1537), am freyen vier (1533), die freye viere (1536), Dorf Vier bei Salzwedel (dat dorp to dem vire und dorp to vire 1360). Aus Westfalen also wird diese Bezeichnung in die Altmark gebracht worden sein, aus der Altmark in die Prignitz und nach Pommern. Hier ging im Laufe der Zeit, wie schon angedeutet, die eigentliche Bedeutung ganz verloren.

Eine sehr wichtige Stütze für diese Deutung von —fier und zugleich eine Erklärung für das häufige Vorkommen derartiger Namen in dem bezeichneten Gebiet finde ich in dem, was Schultz a. a. O. S. 7 sagt: „Aus dem neumärkischen Landbuch des Jahres 1337 und den kirchlichen Aufzeichnungen des Jahres 1347 ersehen wir, daß alle jene Ortschaften in gleichmäßigen, fast uniformierten Landquadraten von je 64 Hufen an Stelle der bisher unzweckmäßig, eng gepferchten und spärlich bevölkerten pommerschen Ortschaften innerhalb weniger Jahrzehnte aus dem Boden erwuchsen. Es wurden die Markscheide durch vier sogenannte Schalmen an den vier Endpunkten der Feldmark bezeichnet. Diese Schalmen waren gewöhnlich Fichtenbäume oder Eichen, in die man drei Kreuze einhieb.“

Damit dürfte das letzte Wort über —fier gesagt sein.

Gleichfalls auf Niedersachsen und besonders auf die Altmark weisen in ihrer Bildung hin eine Reihe von Namen auf —ingen und —leben wie Endingen und Nehringen im Rgb. Stralsund, Winningen, Möhringen, Möringen, Schöningen, Beweringen im Rgb. Stettin, Lehmanningen, Fatzingen, Uhlingen, Meyringen im Rgb. Köslin, Pripsleben, Ruhleben, Schadeleben, Tetzleben, Walsleben im Rgb. Stettin. Ich übergehe Aschersleben (Kr. Uekermünde), das erst in fridericianischer Zeit entstanden und nach dem Präsidenten v. Aschersleben genannt ist.

Die Namen auf —ingen haben teils patronymische Bedeutung, die jedoch zuweilen auch nur die Zugehörigkeit zu einer gewissen Person anzeigt, teils auch lediglich ortsbestimmende Bedeutung.[1]) Die Scheidung ist nicht immer ganz leicht. Doch gehören zur ersten Klasse sicher Lehmanningen und Meyringen, zur zweiten dagegen Nehringen (ähnliche Bildung wie Nahrstedt, Kr. Stendal), Schöningen (wie Schönau), Möhringen (wie Moordorf), Beweringen (von Bever = Biberbach wie Beverstedt bei Stade). Winningen, das zuerst im untern Moseltale erscheint, ist nach Cramer aus Viniacum entstanden, enthält also kein echtes —ingen.[2]) Auch die Namen auf —leben, das Nachlaß, Erbe bedeutet, sind nicht alle echt. Zwar wird Ruhleben, das indes offenbar jüngeren Ursprungs ist, und auch Schadeleben (vom P. N. Scato, Schade) ein echtes —leben enthalten, wahrscheinlich

[1]) Geschichte des Kreises Deutsch-Krone. 1902. S. 55.

[2]) Slawische Ortsnamen der Prignitz. Progr. Perleberg 1904. S. 55.

[3]) Die Ortsnamen der Kreise Kolberg-Körlin und Greifenberg in P. Progr. Treptow 1912. S. 11.

[4]) Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. 1902. S. 34.

[1]) Langer: Die altmärkischen Ortsnamen auf -ingen und -leben. Progr. Zeitz. 1898. S. 2.

[2]) Cramer: Rheinische Ortsnamen aus vorrömischer und römischer Zeit. 1901. S. 60.

auch Walsleben (Walsleve 1301. P. U. IV 21. Valslave Walsleve Wanzleve 1312. P. U. V 49. Wallesleve, Wallisleve, Wallmersleve, Walschleve, Riedel, Reg., wohl vom P. N. Waldemar oder Walimir), aber Pripsleben (Prebezlawe 1245 P. U. I 346, Pribeslave 1308 P. U. IV 303) und Tetzleben sind offenbar aus Pribislaw und Tetzlaw, den slawischen Personennamen, entstanden.

Mehrere von den zuletzt erwähnten Namen und noch einige andere von etwas besonderer Prägung finden sich schon westlich der Elbe, besonders in der Altmark und im Magdeburgischen und z. T. auch in den verbindenden märkischen Landesteilen, was seit langem bemerkt worden ist. Die alten Formen lassen keinen Zweifel daran, daß es sich um dieselben Namen handelt. Beverungen (Kr. Höxter), Beveringen (Kr. Ostprignitz), Beweringen (Kr. Saatzig). Billerbeck (Bilrebeke 802, Billarbeki 834, Billurbechi und —ki, Byllerbeke 1390[1]), im ersten Bestandteil einen alten Flußnamen enthaltend[2]) — Kr. Koesfeld, Lippe, Gandersheim, Lüchow, Osterburg und Pyritz). Hindenburg (Hinnenburg, Kr. Höxter — 1258 Hindeneburg, 1267 Hyndeneborch, 1268 Hindeneborch, die hintere Burg oder von hinta, hinde[3]) — Kr. Osterburg, Prenzlau, Templin, Naugard), Möhringen (Kr. Stendal, Randow), Schadeleben (Kr. Aschersleben, Randow), Schöningen (Kr. Helmstedt, Pyritz, Randow), Staffelde (Kr. Stendal, Osthavelland, Soldin, Randow), Walsleben (Kr. Osterburg, Ruppin, Naugard), Winningen (Kr. Koblenz, Aschersleben, Regenwalde), Wollmirstedt (z. T. mit abweichender Schreibart, Kr. Eckartsberga, bei Magdeburg, Kr. Usedom-Wollin).

An Neubildung ist wohl in keinem Falle zu denken, also nicht anzunehmen, daß Staffelde in Pommern wie das altmärkische Staffelde von einem Unternehmer namens Staf (hd. Stab) seinen Namen erhalten hat. Ganz ausgeschlossen ist Neubildung nach dem oben Gesagten bei Winningen, desgleichen bei Beweringen, da der Ort nicht an einer Bever liegt, wie Beverungen, Kr. Höxter, das an der Mündung der Bever (Weser) liegt, und auch bei Billerbeck.

Es handelt sich gewiß in allen diesen Fällen um Uebertragung. Doch ist damit keineswegs gesagt, daß eine stärkere Einwanderung aus einem der gleichnamigen westlichen Orte stattgefunden hat. Nur der Gründer wird in der Regel aus dem nächstgelegenen gleichnamigen Orte stammen, und gewiß nicht immer unmittelbar. Da nämlich fast alle hier in Betracht kommenden Ortsnamen zugleich die Namen alter westdeutscher Adelsgeschlechter sind, die wir auch im ostelbischen Kolonialgebiet antreffen, so sind offenbar von diesen Geschlechtern, die sich dessen noch wohl bewußt waren, woher sie stammten und ihren Namen hatten, die Namen den neuen Ansiedelungen gegeben worden. In dem einen und andern Falle ist das ja wohl erwiesen. So macht auch Plehn (Geschichte des Kreises Strasburg in Westpr. S. 36) wahrscheinlich, daß die Stadt Lautenburg, die zur Ordenszeit Luterburg hieß, von dem Landkomtur Otto v. Lutterberg (1320—31) gegründet worden ist. Auch hier ist also an eine Einwanderung aus Lutterberg (Kr. Münden) nicht zu denken.

Ähnlich verhält es sich mit den beiden Namen Gruel und Buslar. Der Name Gruel bezeichnet zwar nur ein Vorwerk im Kreise Franzburg, aber der Name ist doch da und will erklärt sein. Slawisch scheint er nicht zu sein; Beyersdorf,[1]) der so viele Namen für slawisch hält, bezeichnet ihn als dunkel. E. Schmidt[2]) erwähnt unter den holländischen Ansiedelern, die sich um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts im Gebiet von Graudenz niederließen, aber keineswegs immer aus Holland stammten, einen Roloff Gruell. Sollte der nicht seinen Namen aus Pommern mitgebracht haben? Ein holländischer Ortsname Gruel ist wenigstens nirgends zu finden. Für den pommerschen Namen lauten die ältesten Formen Gruel (Hof des Klosters Neuenkamp bzw. Hiddensee P. U. V 175 VI 400) und Gruwel, Gruwele (Martin de Gruwel, Vasall des Fürsten Wizlaw von Rügen 1320 P. U. V 565, VI 3) und wohl auch Crul (Hinricus C., rügischer Vasall 1319 P. U. V 445). Die ersten Formen gleichen den alten Formen des rheinischen Ortsnamens Greuel (Kr. Aachen, Mülheim, Elberfeld, Solingen), der offenbar wie so viele rheinische Namen auf —el keltisch ist und auch als Personenname vorkommt: Fridericus Gruel, ein Zinspflichtiger;[3]) Johann Gruwel 1396 (gibt der Stadt Köln Quittung über allen in ihrem Dienst erlittenen Schaden und rückständigen Sold).[4]) Dafür daß der Name Gruel vom Rhein nach Pommern gebracht ist, läßt sich geltend machen, daß der Hof Gruel, wie schon erwähnt, zu den Besitzungen des Klosters Neuenkamp gehörte, das 1231 auf Veranlassung Fürst Wizlaws I. von Rügen von dem rheinischen Kloster Kamp gegründet worden ist, in dessen weiterer Umgebung mehrere Orte des Namens Greuel liegen. Auch der Name des dem Kloster Neuenkamp benachbarten Greifswald soll ja aus dem

[1]) Oesterley: Historisch-geogr. Wörterbuch des deutschen Mittelalters.

[2]) Kötting: Etymologische Studien über deutsche Flußnamen. Progr. Kreuznach 1899.

[3]) Volckmar: Die Ortsnamen des Kreises Höxter. Progr. 1896.

[1]) Baltische Studien XXXII S. 70.

[2]) Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft. S. 324.

[3]) Beyer: Urkundenbuch zur Geschichte mittelrheinischer Territorien II.

[4]) Ennen und Eckertz: Quellen zur Geschichte der Stadt Köln VI 348.

Rheinland stammen. Ganz abzuweisen ist indes auch nicht, daß der Name aus Holstein übertragen ist. Im Kreise Rendsburg liegt Grauel, nahe bei Reinfeld eine Wüstung Krauel und noch ein Krauel bei Kirchwärder. Für slawisch ist dieser Name bisher nicht erklärt worden. Alte Formen für Grauel finde ich nicht, wohl aber für Krauel, doch nur wenige, aus dem vierzehnten Jahrhundert: Crowel, Crowle, Kroule bei Reinfeld, Schleswig-Holsteinisches Urkundenbuch I 150 II 348, Crowele bei Kirchwärder III 117. Es kann wohl nur das deutsche Wort Krauel vorliegen (ahd. chrowil, mhd. kröuwel, mnd. krouwel, kruwel Haken), dessen Verwendung als Ortsname allerdings nicht leicht zu erklären ist. Doch verzeichnet auch Grimms Wörterbuch unter Krauel 7 territorium krawel, und das österreichische Greiling bei Pölten (Chrûlingi, Chrowelingen) wird gleichfalls von Krauel abgeleitet.[1]) Das bei Reinfeld gelegene Krauel gehörte zu den Besitzungen dieses Klosters (Reynovelde, Regnoveld, Reyneveld nach Oesterley, vom P. N. Regino), das auch in Pommern einige Güter besaß und seinen Namen einigen Dörfern in den Kreisen Belgard und Rummelsburg gegeben hat. Trotzdem möchte ich an der rheinischen Herkunft des Namens Gruel festhalten; wohl aber wird auf das reinfeldische Krauel der hinterpommersche Familienname Croel 1317, Krowel 1320, Crûwel 1322 (P. U. V 339, 497, VI 127) zurückzuführen sein, der sich schließlich noch in dem Gutsnamen Krauelshorst (Kr. Greifswald) erhalten hat.

Der Name Buslar kommt fünfmal in Pommern vor und bezeichnet ein Kirchdorf und ein Rittergut im Kreise Belgard und ein Dorf und zwei Güter im Kreise Pyritz. Zunächst möchte man wohl an eine slawische Bildung denken. Namen auf —ar sind meist als Plurale anzusehen und bezeichnen Ansiedelungen Höriger. Indes eine solche Deutung scheint mir nicht möglich, und sie ist bisher auch nicht versucht worden. An alten Formen finden sich Busler (1305), Busselar (1306) für B. bei Belgard (P. U. IV 171, 236), Boslere Buslere (1321 P. U. VI 52). Gerhard de Boslere kauft einen Hof und zwei Hufen in Pyritz vom Nonnenkloster daselbst. Kein Zweifel also, daß es sich um unsern Namen handelt. Diese Form aber führt wohl nicht auf Boslar, Kr. Jülich (Buoslare 1027, Lacomblet Niederrh. Urkundenbuch I 44, was allem Anschein nach mit buhs, buxus zusammenhängt), sondern auf das im westfälischen Kreise Lüdinghausen gelegene Botzlar. Im Jahre 1282 kaufte der Bischof Eberhard von Münster für seine Kirche das castrum in Boslere, sloet to Boslere.[2]) Daneben finden sich nach Jellinghaus im dreizehnten Jahrhundert die Formen Botzlare, Buozlare, Boteslere. Der Name ist zusammengesetzt aus dem Personennamen Boto, Bodo und —lar, was Siedelung bedeutet. Von dem genannten castrum hatte gewiß die altpommersche Familie de Boslere ihren Namen und gab diesen Namen ihren neu gegründeten Ortschaften.

[1]) Topographie von Nieder-Oesterreich III 665.
[2]) Münsterische Chroniken, her. v. J. Ficker. 1851. S. 35., 119.

Wir haben hier übrigens das einzige echte —lar im ostelbischen Kolonialgebiet. Schatzlar (Kr. Gitschin, Schazlar 1262, Schetzler 1421 nach Oesterley), das man früher auch für eine Bildung mit —lar hielt, ist sicher slawisch. An Übertragung ist nicht zu denken, da kein westdeutsches Schatzlar bekannt geworden ist, und noch weniger an Neubildung, da im dreizehnten Jahrhundert Namen mit —lar nicht mehr gebildet wurden.

Schließlich noch etwas über Anklam und im Zusammenhang damit über Angermünde, das, an der Grenze Pommerns gelegen, vorübergehend (1354—1427) zu Pommern gehörte.

Ich beginne mit Angermünde. Der Name fordert zum Nachdenken auf, da die Stadt nicht, wie man vermuten sollte, an der Mündung einer Anger liegt. Der Chronist von Angermünde,[1]) der beklagt, daß Urkunden über die Gründung der Stadt, die um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts stattfand, nicht vorhanden seien, erklärt den Namen der Stadt, weil sie am Mündesee liegt, mit „An der Münde", woraus Angermünde geworden sei. Dagegen läßt sich in sprachlicher Hinsicht nichts einwenden. Indes schon in der ältesten Urkunde vom Jahre 1286 heißt die Stadt Nova Anghermunde, in späteren deutschen Urkunden Neu-Angermünde. Sollte diese festgeschlossene Form in so kurzer Zeit entstanden sein? Und warum wird die Stadt mit „Neu" näher bezeichnet? Der Fortsetzer der Chronik scheint von der Richtigkeit dieser Erklärung auch nicht ganz überzeugt zu sein; denn S. 59 sagt er: „Woher unser See den Namen Mündesee erhalten, ist nicht aufzuklären. Die Stadt ist 1254 durch den Markgrafen Johann I. gegründet. Wie der Name derselben entstanden ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Bezeichnung „neu" hat man vielleicht vor den Namen gesetzt, um es von dem älteren Tangermünde zu unterscheiden, von woher möglicherweise Ansiedeler hierher versetzt worden sind."

Der Verfasser der Chronik scheint also an eine Verwandtschaft der Namen Angermünde und Tangermünde zu denken, und diese ist in der Tat vorhanden. Beide Orte haben denselben Namen, worauf auch Curschmann[2]) hingewiesen hat, ohne jedoch das Verhältnis der beiden Formen zu erklären. Für das altmärkische Tangermünde erscheint, wenn auch nur selten, die Form Angermünde, so 1136, 1337, 1351,[3]) 1431.[4])

[1]) Chronik der Stadt Angermünde 1893. S. 10.
[2]) Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XIX 2. S. 176 f.
[3]) Riedel, c. d. B. XVI 1. 11. 13.
[4]) Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde 43 S. 249.

Über das Verhältnis der beiden Formen nur wenige Worte, da, soviel ich sehe, eine Erklärung hierfür noch nicht gegeben worden ist. Die ältesten Ortsnamen stehen im Dativ Sing. oder Plur., und sehr viele haben, wie leicht ersichtlich, diese Endungen auch bewahrt. Zu ergänzen ist eine Präposition, meist ze, nd. te, to, die in alten Zeiten oft hinzugefügt wurde. So heißt es im Nibelungenliede von der Burg König Siegmunds: diu was ze Santen genannt. Und diese Präposition ist noch in späteren Zeiten zuweilen mit dem Ortsnamen zu einem Worte verschmolzen. So erscheint neben Tubbergen (Overyssel) im Jahre 1457 die Form Ubbergen, und wie neben Tangermünde ein Angermünde vorhanden ist, so noch heute neben dem genannten Tubbergen ein Ubbergen nahe bei Nimwegen. Ankum (Kr. Bersenbrück) heißt 977 Ainghem, 1188 Tamchem.[1]) Und um ein Beispiel aus dem oberdeutschen Sprachgebiet anzuführen, neben Angersbach (Oberhessen) erscheint auch die Form Zangersbach.[2])

Tangermünde wird zum erstenmal im Jahre 1009 erwähnt, und zwar von Thietmar VI 49: Tongeremuthi, quia Tongera fluvius ibidem in Albiam cadit. Der Ort ist also nach seiner Lage genannt. Da er aber eigentlich Angermünde heißt, so ist der eigentliche Name des Flusses auch Anger. Nach ihm heißt heute noch ein Dorf, das in seinem Quellgebiet liegt, Angern. Schon ums Jahr 1000 aber sind die Namen mit dem konsonantischen Anlaut offenbar überwiegend im Gebrauch gewesen. Der Name Tanger ist nach Tangermünde gebildet, scheint dann aber wieder sehr viel dazu beigetragen zu haben, daß Tangermünde die herrschende Form wurde.

Der Name Anger ist ein uralter, weitverbreiteter Flußname und gewiß schon zu der Zeit dem Flüßchen gegeben worden, als die Elbe ihren Namen erhielt. Eine Anger fließt zum Rhein, an ihr liegt Angermund (Kr. Düsseldorf), welches die alte Mündungsstelle bezeichnet. Eine Anger fließt zur Irbe in Kurland, an ihrer Mündung liegt gleichfalls ein Angermünde. Die Angerap fließt zum Pregel, in Schweden die Angerman-Elf. Von andern hierher gehörigen Bildungen sei nur noch der Angersbach erwähnt, von dem das schon erwähnte Dorf Angersbach den Namen hat. Dem Preußischen verdanken wir die Erklärung des Namens. Nach Egli (Nomina Geographica S. 40) bedeutet nämlich Angerap Aalfluß, vom preußischen angurys = Aal, lat. anguilla, griech. εγχελυς und apa = Fluß. Dieselbe Bedeutung hat auch unsere Anger, deren voller Name Angeraha gelautet haben muß.

Kurz, der Name unseres Angermünde ist aus der Altmark übertragen, und es scheint, als hätte hier die Uebersiedelung einer größeren Anzahl von Kolonisten stattgefunden. Der Mündesee aber ist nichts anderes als der Angermündesee. Auch die Seen in der Umgegend von Angermünde wurden nach den an ihnen gelegenen Ortschaften genannt, so der Werbellinsee, der Grimnitzsee, der Wolletzsee.

Wir kommen zu Anklam. Die alten Namensformen, die wir namentlich in Riedels codex diplomaticus und im Pommerschen Urkundenbuch finden, sind Tanchlim (1243), Tanchlym (1247), Anclam (1251), Tanglim (1280), Tanclim (1283), Anclim (1284), Anclym (1307), Tangelin, Anklam (1320), Danglyn, Anclam (1321), Tanglim (1323), Tanclem (1335), Tanglym (1363), Anclam, Angklem (1377), Tanglym (1413), Danglym (1415), Ancklym, Anglam (1440—1470), Anglym, Anklam (1500). Auf drei Formen mit vokalischem kommen immer etwa zwei mit konsonantischem Anlaut. Beyersdorf[1]) hält auch diesen Namen für slavisch, scheint aber seiner Sache nicht ganz sicher zu sein. Nach dem, was wir über Tangermünde und Angermünde gehört haben, wird es niemandem mehr zweifelhaft sein, daß wir einen deutschen Namen vor uns haben. Und dieser Name läßt sich auch sehr leicht erklären, wenn wir alte Formen westfälischer Ortsnamen damit vergleichen. Im Kreise Höxter finden wir Stenhem 1031, Stenem 1223, Stenham 1360 für heutiges Steinheim, Nichim 1338 für heutiges Nieheim, Quernham, Quernem für Quernheim, Hornem, Hornen, Horne für Hornheim (wüst bei Nienburg), so daß Anklam nichts andres bedeutet als Angelheim. Diese Form ist in Anklam selbst nicht ganz unbekannt gewesen, wie der gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts wiederholt vorkommende Ausdruck respublica Angelheimensis beweist.[2]) Aber dieser Name ist nicht neu gebildet worden; denn Anklam liegt nicht an einer Angel. Er weist vielmehr gleichfalls auf die Altmark hin, auf das im Kreise Salzwedel gelegene Dorf Tangeln. Zwar liegen dafür nur wenige ältere Formen vor (Tangele 1348, Tangel 1431, Tangeln 1444, Tanghel 1535, Riedel c. d.), doch lassen auch sie, wenn wir sie mit den oben genannten Formen vergleichen, ohne Zwang auf Angelheim schließen, und wir werden an dieser Deutung um so mehr festhalten, als in Anklam ganz ähnlich wie in Angermünde das Bewußtsein, daß die ersten Ansiedler aus der Altmark, aus Tangeln bezw. Tangermünde, gekommen seien, nicht ganz verloren war.[3])

Tangeln hat seinen Namen wohl von dem Flüßchen erhalten, das in einiger Entfernung am Dorfe vorüber zur Jeetze fließt. Heute freilich heißt das Flüßchen nicht Angel, sondern vielmehr nach dem Dorfe Tangelischer Bach. Wenn dieses Verhältnis von Anfang an bestanden hat, d. h. wenn

[1]) Jellinghaus a. a. O. S. 44. 186.
[2]) Landau: Beschreibung des Gaues Wettereiba. S. 157.

[1]) Baltische Studien XXV 103.
[2]) Stavenhagen: Chronik von Anklam. 1899. S. 16.
[3]) Ebenda.

der Name des Dorfes ursprünglich ist, dann ist der Name Tangeln auch schon übertragen. Eine Angel fließt in Westfalen zur Werse (Ems); an ihrer Mündung liegt Angelmodde, an ihrem oberen Lauf bei Ennigerloh hat Oesterley ein Angelmann (Angela, Angele 1050) nachgewiesen. Vielleicht ist darauf Tangeln zurückzuführen. Angela kann eben so gut wie Horne (s. o.) ein abgeschliffenes —heim enthalten, und ebenso Angelmann. Man vergleiche nur Beheim und Böhmen. Daß der Name auf Westfalen weist, spricht für unsre Vermutung. Doch wird sich unbedingte Sicherheit in diesem Falle nicht gewinnen lassen.

Der Name der Angel ist wie der der Anger alt und weitverbreitet. Außer der genannten Angel sei hier nur erwähnt die Angel in Böhmen (Beraun, Moldau), der Angelbach (Leimbach, Rhein), die Bauernschaft Angelbeck bei Löningen in Oldenburg, Angelbeke als Bezeichnung der Hunte bis zur Einmündung in den Dümmer im zwölften Jahrhundert.[1]) Wenn nun Förstemanns Altdeutsches Namenbuch (II 155) zu Angel (Werse) bemerkt, ihr Quellwasser bildet einen Angelhaken, und in demselben Sinn Angel in Angelbeck als Bestimmungswort auffaßt, so wird diese Erklärung wohl nicht auf allseitige Zustimmung rechnen dürfen. Beck ist ein späterer Zusatz, der notwendig erscheinen mochte, als Angel als Flußname nicht mehr verstanden wurde. Mir will es scheinen, als wäre Angel nur eine Nebenform von Anger, die zu den der alten griechischen und lateinischen Form noch näher als Anger kommt. Und sollte nicht schließlich auch unser Wort Aal, wofür Grimm ein älteres ahal annimmt, aus Angel entstanden sein? Kluge erklärt allerdings in seinem Etymologischen Wörterbuch Urverwandtschaft von Aal engl. eel mit anguilla für unmöglich, weil die Laute der germanischen Worte zu sehr abweichen. Auch andere Bedenken könnten geltend gemacht werden. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß Erklärungen des Flußnamens Angel Buck (Allemannia VIII 1880) und Kötting (a. a. O.) versucht haben; sie erkennen in ihm einen weitverbreiteten indogermanischen Flußnamen.

Vorstehende Untersuchungen bieten gewiß manches Interessante; ihr Ergebnis für die Geschichte ist indes wie das so mancher ähnlicher Arbeit nur mäßig, insbesondere für die Frage nach der Herkunft der deutschen Kolonisten. Was bisher darüber bekannt war, ist immerhin in einigen Punkten ergänzt und bestätigt worden.

[1]) Jellinghaus a. a. O. S. 151.

Literatur.

H. Petrich, Pommersches Reformationsbuch. 22 Geschichten aus den Tagen unserer Väter vor 400 Jahren. Ein pommersches Heimatbuch. Stettin 1917.

Zum Reformationsjubiläum hat der für die Heimatsgeschichte unermüdlich tätige Verfasser ein hübsches, anregendes Buch herausgegeben. Es soll keine wissenschaftliche Reformationsgeschichte Pommerns, sondern ein Volksbuch sein, in dem, wie schon der Untertitel sagt, 22 Bilder aus der Zeit vor 400 Jahren anschaulich gezeichnet werden. Man liest die Darstellung gern und erhält daraus eine lebendige Anschauung von der Vorbereitung, den Kämpfen und dem Siege. Daß der Verfasser die Arbeiten, die neuerdings zur Geschichte der Reformation erschienen sind, sorgfältig benutzt hat, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Das Buch verdient weite Verbreitung.

M. W.

Pommersche Jahrbücher. Herausgegeben vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund. 17. Band. Greifswald 1916.

Der neue Band der trefflichen Zeitschrift enthält eine umfangreiche Arbeit, die von einem Schweden verfaßt, in deutscher Bearbeitung allgemein zugänglich gemacht wird. Lars Dalgren behandelt in seinem Aufsatz: Pommern und Schweden 1792—1806, der Staatsstreich 1806 und dessen Vorgeschichte, die Beziehungen zwischen Vorpommern und Schweden um die Jahrhundertwende unter sorgfältiger Benutzung der deutschen und schwedischen Quellen. Es ist ein schon lange gehegter Wunsch, daß das Verhältnis Pommerns zu dem nordischen Lande, mit dem es lange Zeit eng verbunden war, eine eingehende Darstellung fände und dabei das in Schweden vorhandene Material benutzt werde. Das geschieht hier für einen Zeitabschnitt, der freilich nur kurz ist, aber bisher nur dürftig behandelt und wenig bekannt war. Wir erfahren viel Neues sowohl über das Verhältnis, in dem Pommern als deutsches Reichslehen Schwedens während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand, als auch über die pommersche Politik der vormundschaftlichen Regierung (1792—96) und Gustafs IV. Adolfs (1796—1805) und über den Staatsstreich von 1806. Es ist uns mit der Abhandlung ein sehr wichtiger Beitrag zur neueren Geschichte Pommerns gegeben, der z. B. auch für die Tätigkeit eines E. M. Arndt volle Beachtung verdient.

M. W.

Berichtigungen.

Auf Wunsch des Herrn Postassistenten W. Klein, z. Zt. Lazarett-Inspektor-Stellvertreters in Polzin, mögen folgende Berichtigungen zu dem Aufsatze über „Skelettgräber römischer Zeit in Polzin, Kr. Belgard“ (Nr. 5 der Monatsbl. 1917) hier Platz finden: Seite 33 Spalte 2 Zeile 2 „Postassistent“ statt „Oberpostassistent“, und „Bergen (Rügen)“ statt „Köslin“, S. 40 Spalte 2 Zeile 6 „Bergen (Rügen)“ statt „Köslin“.

Die Schriftleitung.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Volkssagen aus Neuvorpommern. (Aus Baiers Nachlaß.) (Schluß.) — Deutsche Ortsnamen in Pommern. — Literatur. — Berichtigungen.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.